

Predigt zu Lk 12,49-53, 20. So im Jk C

„Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen!“

"Wer mit dem Feuer spielt, wird im Feuer umkommen", haben die Pekinger Machthaber die Demonstranten in Hongkong wissen lassen. Mit dem Feuer zu spielen ist brandgefährlich: sowohl im realen Umgang mit Feuer und feuergefährlichen Materialien wie auch in der Politik und ebenso in der Religion. Das erfahren wir jeden Tag in erschütternden Nachrichten aus Zeitung, Radio und Fernsehen.

So nehme ich an, dass viele von uns ihre Schwierigkeiten haben mit dem heutigen Evangelium. Was wir aus dem Mund Jesu hören, durchkreuzt unsere gewohnten Vorstellungen von Christsein. Es macht uns vielleicht auch Angst. Wie geht das zusammen mit dem Gott der Liebe, den Jesus verkündet und mit dem Frieden, den uns der Auferstandene zuspricht? Gerade weil diese Aussagen aus der Reihe tanzen ist anzunehmen, dass diese Überlieferung sehr nahe an etwas herankommt, was Jesus tatsächlich gesagt hat.

Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem, und er spürt, dass dort die große Auseinandersetzung mit seiner Botschaft und mit seiner Person auf ihn wartet. In den Evangelien wird deutlich, wie scharf seine Auseinandersetzungen mit den religiös Tonangebenden seiner Zeit waren. Einzelne seiner Jünger waren versucht, Feuer vom Himmel regnen zu lassen oder zum Schwert zu greifen. Jesus weist sie nach dem Zeugnis der Evangelien jedesmal eindeutig zurecht.

Was genau meint Jesus dann mit dem Feuer, das er auf die Erde werfen will? Feuer ist in der biblischen Tradition ein Ausdruck für die Gegenwart Gottes. Es ist das Feuer des Geistes Gottes und es ist das Feuer des Gerichts. Jesus verbindet seine Rede vom Feuer mit einer Taufe, die ihm noch bevorsteht. Es geht also auch um das Urteil über Leben und Tod, das in Jerusalem über ihn gefällt werden wird. Wichtig ist jedenfalls: Jesus redet von Feuer vom Himmel und nicht vom Zündeln unter Menschen, vom gefährlichen Spiel mit dem Feuer zur Durchsetzung von menschlichen Machtinteressen.

Jesu Rede vom Feuer stellt uns vor Augen, wie sich Jesus selbst verstanden hat. Für Jesus war Gott die entscheidende Mitte des ganzen Lebens. Und in der Mitte seiner Verkündigung ist die Liebe dieses Gottes gestanden – seine Liebe zu allen Menschen. Das klingt aufs Erste unverfänglich. Aber für Jesus war das keine fromme Floskel. Das hat er konsequent gelebt. Er ist auf die Menschen zugegangen, die man zu seiner Zeit verachtet hat: die Zöllner und Sünder, die Prostituierten, die Kranken und Behinderten. Er hat ihnen die Ehre erwiesen, die ihnen die gute Gesellschaft verweigert hat. Er wollte nicht

den Frieden bringen, der alles beim Alten lässt, sondern wirklichen Frieden. Der Weg dazu ist oft unbequem, er macht es notwendig, Konflikte auszutragen.

Ich finde in diesem Evangelium Denkanstöße in 2 Richtungen:

1. Es fordert uns heraus, näher hinzuschauen auf Jesus von Nazareth und seine Botschaft: Er ist nicht einfach der „liebe Jesus“, mit dem wir es uns gut einrichten können im Wohnzimmer unseres Glaubens. Seine Botschaft ist nicht harmlos. Wo ChristInnen sich von ihr entzünden lassen, entfaltet sie ihre heilsame Kraft. Zu allen Zeiten bis in die Gegenwart sind ChristInnen damit auf Gegnerschaft gestoßen, oft auch auf Verfolgung und Gewalt. Noch nie gab es so viele Märtyrer wie in unseren Tagen. Wer für die Frohe Botschaft Jesu brennt, wird Widerstand erleben. Wer nicht dafür brennt, wird sich schwer tun, sie weiterzugeben.

2. Der 2. Anstoß betrifft die Sensibilität dafür, wo es brennt. „War'n ma Christ, hätt ma gwisst, wo da Teufel baut in Mist“, singt der Liedermacher Hubert von Goisern in seinem Hit „Brenna tuat's guat“ (2011). Wer Christ ist, entwickelt einen Spürsinn dafür, wo Wege in die falsche Richtung gehen, wo Ungerechtigkeit und Leid wächst. Lassen wir uns davon beunruhigen! Lassen wir uns anstecken vom Feuer des Geistes Gottes!

Ich wünsche uns, dass wir darauf brennen, dass ungerechte Verhältnisse sich ändern, dass die Menschenrechte für alle gelten, dass wir den Mut haben, uns in Gespräche und Diskussionen einzubringen, dass wir zur Sprache bringen, was uns wertvoll und heilig ist – auch auf das Risiko hin, dass uns widersprochen wird und wir uns unbeliebt machen – vielleicht schon in der eigenen Familie.

Der Heilige Geist ist uns als Beistand zugesagt. Er möge in uns atmen und brennen!